

Industriekultur . 41 Argumente - für die Industrie-Kultur

1) Das wichtigste Argument: Industrie-Kultur hat ein Bestands-Recht um seiner selbst willen - wie jede Epoche. Auf diesem Argument gründet sich alles Recht auf Erinnerung.

2) Aus diesem Recht auf Erinnerung geht Denkmal-Pflege hervor. Was für den Kölner Dom gilt, hat ebenso für den Gasometer in Oberhausen zu gelten.

3) Geschichte ist Gesellschafts-Biografie. Wir brauchen sie, um uns selbst zu verstehen. Es mögen ja viele Menschen glauben, kaum mehr als ihren jeweiligen Augenblick zu benötigen. Aber es gehört zu den gesicherten Verabredungen im Bildungswesen, daß wir mehr brauchen.

4) Zum ersten Mal erhielt die Industrie-Region ein Bewußtsein ihrer Geschichte. Daß dies nicht schon früher geschah, ist der Stein des Anstoßes - das mag, ja muß man der Region vorwerfen. Es war völlig widersinnig, die größte Produktions-Maschine des Kontinents gewesen zu sein - und fast kein Interesse und Reflexion für seine Geschichte zu haben. Ich erinnere mich an die Zeit der Bewußtseins-Feindlichkeit gegen die eigene Geschichte, ja selbst gegen die eigene Gegenwart. Es war fast unmöglich, Fragen zu stellen - sie wurden mit Hand-Bewegungen abgetan. Aber seit den 1990er Jahren sind wir dank IBA Emscher Park beim Zustand der Normalität angelangt. Die Normalität als Übertreibung darzustellen, verbietet sich aus der Sache.

5) Zur Geschichte gehören anschauliche Orte - als geschützte Denkmäler. Was für das Mittelalter selbstverständlich ist, gilt ebenso für die Industrie-Epoche. Daß sich diese Überlegung erst spät durchsetzte, ist unbegreiflich. Aber dank der Leistungen von Personen und Institutionen entfaltete sie sich seit Ende der 1960er Jahre.

6) An den Bau-Denkmalern der Industrie-Kultur können wir lernen, was unser Zeitalter ist. Auch dies hätte viel früher geschehen sollen - es ist erstaunlich, wie ein Zeitalter schon lange in der Praxis geprägt wurde und wie spät wir darüber ein Bewußtsein erlangen. Wie wenig Reflexion gibt es darüber, was uns täglich bewegt! Wir leben von den Produkten der Industrie, aber wir denken fast nicht über sie nach. Was ist das eigentlich, was wir treiben? Was treibt uns? Wir haben größte Probleme, die Gegenwart auch nur minimal einordnen zu können. Wo ist der Sinn für die "longue durée" (Fernand Braudel, Marc Bloch)? Es kann erschrecken zu sehen, wieviel „Analphabetismus der Geschichte“ herrscht - weniger weil es das gibt, sondern weil es Folgen hat: für die Gesellschaft, die Demokratie und für unendlich viel Handeln.

7) Was an Reflexion über die Industrie-Epoche gibt es auch nur ansatzweise in Schulen und Hochschulen und im weiteren Bildungswesen? Wo etwas geschieht, kommt es von unten, von klugen Lehrern - bislang nicht von oben, etwas aus Impulsen des Schul- oder Wissenschafts-Ministeriums.

Ein Beispiel. Neoliberalismus fällt über den Staat her, verarmt ihn sichtbar in der ungeheuerlichsten Weise. Da wäre zu lernen, wie der moderne Staat überhaupt entstand:

nicht als willkürlich Wucherung wie eine absolutistische Hof-Gesellschaft, sondern als ein Rahmen an Infrastruktur, ohne den eine komplexe Industrie-Gesellschaft nicht funktionieren würde¹ - als eine notwendige Struktur. Davon methodisch deutlich zu unterscheiden ist die überfällige Kritik an vielen Mängeln. Aber immer noch ist der hellsichtige Ansatz Max Webers zu einer Bürokratie-Analyse und -Kritik nicht aufgenommen - es gibt keine wirkliche Untersuchung von Defekten, sondern lediglich den plumpen Versuch, mit fundamentalistischer Wirtschafts-Ideologie auszuhebeln, was unumgänglich ist: die Notwendigkeit von Infrastruktur. Dazu gehören: Regulieren: Ausbalancieren, Ziel-Setzungen. Wenn wir mit Hilfe der sichtbaren Zeugnisse unser Zeitalter zu diskutieren lernen, kommen wir wichtige Bewußtseins-Schritte weiter.

8) Dies ist auch eine Frage an die Partei, der xxxxxx angehört. Deren Bewußsein ist noch lange nicht gespeist aus den Erfahrungen ihrer Geschichte, die aufs engste mit diesen Fragen zusammenhängt. Daher weiß darin kaum jemand, wie Probleme und ihre Lösungen entstanden sind. Das gilt ebenso für die anderen Parteien. Weder Christdemokraten noch Grüne geschweige Freidemokraten können von sich sagen, daß sie auch nur ansatzweise einen Rahmen haben, in dem sie mit längeren Erfahrungen diskutieren. Das macht ihre Argumente meist kurzatmig. Geschichte ist kein Luxus, sondern ein wichtiges Instrument zur Selbsterkenntnis seines Zeitalters. Ohne sie ist Gegenwart nur schemenhaft oder überhaupt nicht erkennbar - wie das Beispiel des Neoliberalismus und der Infrastruktur zeigt. Welche Konsequenzen diese Blindheit hat, könnte man mit einem geschärften Blick (eine Bildungs-Notwendigkeit!) leicht ausmachen.

9) An Industrie-Denkmalern läßt sich lernen, die Verschleuderung von Werten zu diskutieren - zu sehen, was Werte sind und sein können. Man darf einwenden, daß man dies auch an älteren Denkmalern lernen könnte. Gewiß - wenn es geschieht. Da ist ebenfalls viel zu tun. Aber die Brisanz steigt, wenn wir die Denkmäler unserer Epoche ansehen.

10) Die Rettung vieler Industrie-Denkmalern war die erste Aufforderung, in Zukunft nicht mehr naiv neu zu bauen, ohne an die Zukunft des Gebauten zu denken. Die Industrie-Gesellschaft hat erschreckend kurze Halbwert-Zeiten für ihre Werte. Da stellen sich existentielle Fragen, die differenzierte Antworten herausfordern. Können wir nicht doch vieles so anlegen, daß es unnutzbar ist? Nicht bloß durch Schraddern des Materials! Kommen wir wirklich nicht darüber hinaus? Aus seinen Erfahrungen hat Karl Ganser dies zu einem Thema der Bau-Kultur überhaupt gemacht.

11) Die Industrie-Denkmalere haben uns zum erstenmal vor Augen geführt, was für eine Aufgabe es ist, in Umnutzung zu denken. Dem stellt sich entgegen, daß diese Gesellschaft immer noch in der aberwitzigsten Weise befangen ist in dem, was sie Zeit-Geist nennt. Dieses Problem wird durch den immensen Einfluß der Medien, die die Gehirne Tag für Tag programmieren, so verstärkt wie in keiner vorhergehenden Epoche.

¹Zur Entwicklungen kommunaler Infrastruktur: Roland Günter, Stadt als Folge. Industriegeschichte und kommunale Ordnung. In: Peter Grafe/Bodo Hombach/Gerd Müller (Hg.), Mülheim an der Ruhr. Essen 1990, 62/75. Ders., Die Gestalt der großen Stadt. In: Abenteuer Industriestadt. Oberhausen 1874-1999. Oberhausen 1999. Ders., Besichtigung unseres Zeitalters. Industriekultur in Nordrhein-Westfalen. Ein Handbuch für Reisen. Essen 2001.

Wer seine Existenz allein auf den Zeit-Geist orientiert, wirft wie in der Mode ständig weg, was er gekauft oder angefertigt hat. "Wer den Zeitgeist heiratet, ist schnell Wirtwe."

12) Immer baut das eine auf dem anderen auf, weil es stets Gelerntes mit langem Termin gibt (bei allem, was auch im Augenblick neu zu lernen ist). Daher muß man auch Denunziationen aushalten.

13) Industrie-Denkmale sind eine Aufforderung, über Zukunft jenseits der üblichen Klischees differenziert zu diskutieren. Diesen Diskurs dürfen wir anmahnen. Vielleicht ist es das, was xxxxxxxxxx ahnt - aber jetzt sollten wir wirklich in den öffentlichen Diskurs eintreten. So fordere ich ihn heraus - freundschaftlich.

14) Existentieller Kern-Punkt: Diese Gesellschaft hat in vieler Weise notwendig: „das Andersseins des anderen“ Ernst zu nehmen. Das gilt nicht nur für Partner und Freunde, sondern führt auch zum Verständnis des Pluralismus, den es von den Tatsachen her in der Industrie-Gesellschaft lange gibt, der aber im Bewußtsein meist bestenfalls als Toleranz oder Gleichgültigkeit angekommen ist. Wir brauchen ein aktives Verständnis - nur dieses ist produktiv. In der Denkmal-Diskussion führt es darüber hinaus zum Verständnis des „Andersseins“ in der Zeit-Achse.

Ein Beispiel: Die Wohnung, in der ich in Eisenheim gern lebe, sagt mir jeden Tag, daß Menschen anders gelebt haben als ich - das ist eine ständige Aufforderung, sich nicht für selbstverständlich zu halten, sondern „das Anderssein des anderen“ zu sehen: seine Produktivität lesen zu lernen und sie dann aktiv zu nutzen.

15) Diese Herausforderung „des Andersseins des anderen“ ist ein archimedischer Punkt für Wissenschaft, für Gesellschaft, für soziales Verständnis, für einen produktiven Umgang mit Werten.

16) Wehe uns, wenn wir darin nicht weiterkommen ! Dann haben wir, von den Fundamentalisten des Neoliberalismus angeheizt, einen mentalen Krieg - total durch die Gesellschaft. Wohin dies führt, ist inzwischen ablesbar geworden - zum „Mihilismus“, eine hellsichtige Feststellung von Bazon Brock.

17) Wirtschaft zerstört sich selbst, wenn sie kurzatmig ist. Für diese Kurzatmigkeit gibt es keine wirkliche Notwendigkeit, nur fiktional aufgeheizte Ideologie, die aus der Reduktion stammt. Die überfällige komplexe Reflexion der Industrie-Gesellschaft kann uns helfen, der tagtäglichen Erpressung intelligent entgegen zu treten.

18) Übrigens: Die gesamte Denkmal-Pflege wird um die Diskussion des „Anderssein des anderen“ nicht herum kommen, wenn sie sich und ihren Denkmal-Bestand nicht in den nächsten 30 Jahren zernagen lassen will.

19) Eine in dieser Orientierung veränderte Geschichts-Theorie führt zu einer veränderten, tiefer greifenden, existentiell fundierten Denkmalschutz-Theorie.

20) Sie wird wahrscheinlich mehr breite Akzeptanz finden.

21) Die Industrie-Kultur hat seit den 1970er Jahren gezeigt, daß es neben den herkömmlichen Geschichts-Bildern auch andere gibt. Dies hat zur Pluralisierung der Bildung beigetragen.

22) Industrie-Kultur hat Bildung unter vielen Menschen ausgebreitet - ohne Ansehen von Herkunft, Einkommen und Status. Über Biografien, Erinnerungs-Arbeit, Anregung von Neugier, Aufforderung zum Entdecken.

23) Industrie-Kultur verhinderte, daß vielen Menschen die Biographie geraubt, die Erinnerung an ihre Orte genommen und damit Entwurzelung verhängt wurde. Zur Biografie gehören auch die Großväter und Großmütter - alle, auf deren Schultern wir stehen und dank derer gut leben.

24) Industrie-Kultur entwickelte Dimensionen der Geschichts-Kultur, die fehlten, sich sehen lassen können und weithin Ausstrahlung hatten. Das ist eine Erfolgsgeschichte.

25) Industrie-Kultur hat interdisziplinärem Denken entscheidende Anregungen gegeben. Vor dem Rückfall in Zunft-Schienen darf man warnen.

26) Die Industrie-Kultur gab einer einst weithin völlig verstaubten Heimatgeschichte so viele Impulse, daß sie heute weit gehend - nicht nur in diesem Feld - intelligent betrieben und damit gesellschaftlich gut akzeptiert ist. Wir können den Verdienst für die Entwicklung der Geschichts-Kultur nicht hoch genug schätzen.

27) Die Industrie-Denkmale führen uns eine Welt vor, die voller Kontraste und Spannungen war. Ähnlich der Literatur und dem Theater. Nutzen wir diese Lern-Felder! Es ist nämlich zu fragen, ob wir fast betrunken sind von den Bildern der heilen Welt, die uns die tieferen Erfahrungen verdrängen. Man mag ihnen ja einen Stellenwert zubilligen, aber man muß auch die Gefahr kennen: daß wir mit den Kontrasten und Spannungen unserer Welt ziemlich unerfahren und mit falschen Strategien umgehen (früher Rückzug, Ausklinken, Sich-um-nichts-mehr-kümmern).

28) Ähnlich wie Denkmäler aller Zeiten führen uns die konkreten Industrie-Denkmäler in Atmosphären ein, die uns die Industrie-Epoche tief greifender emotional und symbolisch erschließen als der Alltag auf der Autobahn, in einer Geschäfts-Straße oder im Fernsehen.

29) Die Städte haben sich in den gewaltigen Wachstums-Phasen der Industrie-Epoche in rascher und oft unzulänglicher Weise kurzatmig suburbanisiert. Dies ist hier genau so banal wie anderswo. Das Phänomen wurde auch als "Zwischenstadt" (Thomas Sievers) beschrieben. Wir fahren durch weite diffuse Stadt-Bereiche, deren Defekte beklagt werden. Bisläng gibt es kaum einen Ansatz, dies zu verändern. Bau-Maßnahmen sind zu teuer. Den einzigen Ansatz hat bisläng die Industrie-Kultur geliefert: historische Gebäude setzen anregende Fokus-Punkte. Das haben Minister Christoph Zöpel und Karl Ganser seit den 1980er Jahren und dann in der IBA mit Erfolg voran getrieben - übrigens auch landesweit.

30) Die Denkmal-Diskussion von den Finanzen abhängig zu machen, ist ebenso absurd wie zur Zeit über Alter und Gesundheit diskutiert wird - auf der falschen Schiene. Denkmalschutz ist ein Recht, das so wenig wie der Schutz der Person, die Unversehrtheit des Körpers und vieles mehr nicht vom jeweils vorhandenen Geld abhängig ist. Genau so wie es einer der größten Fortschritte der Menschheit ist, alt

werden zu können. Und gesund zu bleiben. Wenn man dies anerkennt, stellen sich alle weiteren praktischen Fragen, zu denen die Finanzen gehören, in der Diskussion ganz anders dar.

31) Denkmalschutz hat seit jeher nicht die Finanzen gehabt, um 1 : 1 von der öffentlichen Hand gezahlt zu werden. Immer schon war das Geld knapp. Öffentliche Zuwendungen dienten als Köder.

32) Einen Schub bekam die Finanzierung des Denkmalschutzes durch Minister Christoph Zöpels und Karl Gansers Einsicht und Tat, sie teilweise mit normalen Mitteln zu bestreiten (Wohnungsbau, Städtebau u. a.). Ich vertrat seit den 1970er Jahren die These: Denkmal-Schutz darf kein Sonderrecht sein, sondern ist ein selbstverständliches normales Recht: Was Qualität hat, muß in der Planung respektiert werden.

33) Das gilt übrigens genau so für das Problem des Alters und der Gesundheit. Es geht darum, Menschen-Rechte zu achten. Dazu gehört das Recht auf Erinnerung. Dann ergibt sich am Ende eine Finanzierung: Wenn die Gesellschaft gelernt hat, zu wissen, daß punktuelles Denken zu nichts führt, sondern erst Zusammenhänge den Kern bilden.

34) Man kann diese Diskussionen nicht vom jeweiligen Kassen-Stand abhängig machen. Sie müssen zuerst und hauptsächlich in der Ebene der Werte geführt werden. Man darf keine Werte wegwerfen, verkürzen, verändern, umkehren, weil Fiskus und Private in Finanz-Problemen stecken. Wegwerfen als Sparmaßnahme - das hat keinen Sinn.

35) Ist das Geld knapp, müssen wir sehen, wie wir Probleme lösen. Karl Ganser hat in der IBA durch „anders denken“ und „quer denken“ viel bewirkt - daran können wir lernen. Statt das Geld als bequemste aller Ausreden für Untätigkeit anzuführen.

36) Ich sehe allenthalben pure Heuchelei: Ohne es direkt zu sagen, meinen viele, daß die Kasse das oberste Prinzip sei. Es herrscht Schweigen darüber, daß es weit gehend einzig um einen Verteilungs-Kampf geht. Dann werden Werte sophistisch herunter geredet oder zerstört. In solchen Diskussion möchten die Kombattanten auch noch als Wert-Setzer sowie als intelligent angesehen werden.

37) Kehren wir zurück zu ehrlichen Diskussionen! Die Kern-Frage: Haben wir Werte? Sagen wir, was Werte sind! Dann können wir auch offen darüber sprechen, daß im Augenblick manches weniger machbar ist. Aber wir sollten dazu sagen, daß die Zeiten sich ständig wandeln. Morgen kann es schlechter oder besser sein. In der gegenwärtigen Diskussion (ist es überhaupt eine?) kommen die Würdenträger einzig mit dem Zeit-Geist daher und tun - paradox - so, als ob er Ewigkeit habe. Wankelmütig wie die Zeiten sind, gibt es durch die ständige Veränderung immer wieder Chancen.

38) Skepsis gegen Statistiken ist, zumindest seit Max Weber, angebracht. Es ist unzulässig, jedwede Sache mit dem Blick auf Wirtschaft-Daten und Sozial-Statistiken zu instrumentalisieren. Das Sach-Feld Industrie-Kultur lebt aus eigenen Begründungen. Die Sozial-Statistiken haben nicht das Geringste mit der Industrie-Kultur zu tun. Sie können weder für noch gegen die Industrie-Kultur ausgespielt werden. Es wäre sinnlos, Industrie-Kultur abzubauen, weil Sozialstatistiken schlecht aussehen.

Niemand hat die Industrie-Kultur zum Heilsbringer erhoben. Sie hat nie versprochen, daß sie die Sozial-Statistik verändern könnte. Im Gegensatz zu vielerlei politischen Heils-Versprechen.

Der Kölner Dom beeinflusste noch nie die Sozial-Statistik - das hat nie jemand verlangt, und der Dom würde deshalb nicht in Frage gestellt. Er hat eine Fülle von Werten, die ihn wichtig machen - auch für Nicht-Katholiken. Wollen wir so nicht auch über die Industrie-Kultur nachdenken ?

39) Industrie-Kultur gehört zum kulturellen Standard, auch zum Alltags-Leben, ebenso wie bestimmte andere Geschichts-Felder zum Standard gehören.

40) Industrie-Kultur ist noch lange nicht weit genug entwickelt. Es ist sehr viel zu lernen und zu tun. Wer mehr Nachdenken über Industrie-Kultur herausfordert, hat Recht. Auch hier gibt es eine Tendenz, sich selbst zu genügen. Über das Erhalten und Archivieren hinaus ist noch viele und interdisziplinäre Gedanken-Arbeit notwendig.

41) Worüber zu reden wäre: Wir brauchen mehr Erklärung. Und vor allem Dimensionen der denkerischen Verarbeitung. Bezüge zur gesamten Epoche. Bezüge zur konkreten Stadt- und Regional-Geschichte. Aktive Mitarbeit des Bildungswesens (Schule und Hochschule) und der städtischen Entwicklungs-Politik.

42) Die Region hat inzwischen stabile Träger: die dezentralen Industriemuseen - am Schnittpunkt von schwieriger Denkmalpflege und erklärendem Museum. Und vieles mehr zur Geschichts-Kultur.

43) Die Industrie-Kultur trägt erheblich und unübersehbar zur Qualifizierung der Region bei.

44) Christoph Zöpel: „Industrie-Trabanten waren einst entöffentlichter Raum. Trotzdem ästhetisch. Jetzt sollen sie in den öffentlichen Raum eingeführt werden: Um sie so zu nutzen, daß sie in die Stadt gehören. Wir feiern den Triumph der europäischen Stadt über die Entöffnung der Industrie-Barone. Das ist Kommunikation, die der Staat bezahlt. Stadt ist es, wenn die Leute hingehen.“

Resümee: Es geht nicht um eine Mode, sondern um eine Struktur. Daran müssen wir weiter arbeiten. Alles was gut gemacht wird, hat aus sich selbst Zukunft. Struktur-Wandel zur Wissens-Gesellschaft heißt: Wir fördern komplexes Denken. Dazu gehört das Wissen um unsere Epoche - das ist Industrie-Kultur. Selten ist Bildung so praktisch geworden wie mit der Industrie-Kultur. Dafür gibt es viele Beispiele, vor allem in Bürgerinitiativen. Industrie-Kultur ist ein Hebel für Bildung - in „heiligem Ernst“ (was sonst!), denn Bildung ist existentiell.

Einige Anmerkungen zu Vorwürfen:

Warum ein unschuldiges Kind prügeln ? Was xxxxxxxx anführt, ist alles andere als Begründung. Was er konstruiert, ist seine Konstruktion.

Nichts von dem, was in der Region humpelt, kann man der Industrie-Kultur anlasten. Industriegeschichte hat nirgendwo Räume, Planungshorizonte und Zukunftsperspektiven zugestellt.

Wer das Wort Musealisierung als Schimpfwort benutzt, muß sich fragen lassen: Hast du etwas gegen Museen? Welche Museen hast du im Kopf? Entgehen dir die vorzüglich gemachten Museen, von denen wir viele haben? Die Museen der Industrie-Kultur sind die lebendigsten und führend in der Welt.

Niemand hat jemals die Emscher-Zone gegen die Hellweg-Zone ausgespielt. Die IBA von Karl Ganser nahm sich des Emscher-Bereiches an, weil die Hellweg-Zone ihn zum Hinterhof gemacht hatte.

München soll sein Geld marktwirtschaftlich geholt haben, das Ruhrgebiet vom Staat. Geographen schauen genauer hin: Sie zeigen seit langem, daß Hauptstädte einen erheblichen Teil ihrer Möglichkeiten durch Konzentration von Institutionen holen - auch Düsseldorf.

Hinzu kommt: München hat sich, völlig vordergründig (die Frau des Allianz-Chefs entschied es nach Shopping - nachweisbar), den Firmensitz der GHH genommen - ein bitterer Verlust von 30.000 Arbeitsplätzen in Oberhausen.

Was bringt der Verweis auf Jugend? Mit 17 oder 23 hat man erst einen gewissen Schnitt an Erfahrungen. Es gibt im Kabinett und in den Ministerien keine 17- oder 23jährigen. Wein-Trinken lernt man kaum unter 40. Und die Oper beginnt man ebenfalls erst in diesem Alter zu verstehen. Außerdem wissen wir alle nichts Genaues über die Jugend. Punkt-Denken erklärt sie nicht. Hochrechnen bedeutet, ihr zu unterstellen, daß sie nichts dazu lernen würde.

Mir wird "beinah heiliger Ernst" vorgeworfen. Ich bitte darum, das Wort beinah streichen. Das Bildungswesen des Landes sollte vom Ernst eine gute Auffassung haben - es muß ihn ja vermitteln.

Warum hat die gewaltige Ressource der Bildungs-Schiene Hellweg - mit wenigen Ausnahmen - die IBA verschlafen? Da ist regionale Verantwortung einzufordern.

Nichts ist mit der IBA gescheitert. Wer die Starre vorher erlebt hat, kann in der IBA eine Befreiung und eine Wohltat für die Region sehen. Aber: die IBA wollte und konnte nicht alle Übel dieser Welt beseitigen.

Zum Schluß: Es mag jemand etwas verkürzt sagen - auch dafür sei ihm Dank - wenn es zum produktiven Diskurs führt.

Stimmen sollte die menschliche Ebene: die gegenseitige Wertschätzung - egal welche Meinung jemand hat.

Dies allerdings ist ein Spiegel, in den viele Leute, die in der Industrie-Kultur arbeiten, hinein sehen könnten. Statt Konkurrenz von Personen sind Synergien notwendig, um weiter zu kommen.

Zuerst publiziert in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2003, 52/54.